

Der ober-schlesische Wanderer.

No. 268.

Zweites Blatt.

Gleiwitz, Freitag, den 17. November 1899.

Fersprecher: Amt Gleiwitz No. 16.

72. Jahrgang.

Tages- und Geschichtskalender.

Freitag, den 17. November 1899.

Sonnen-Aufgang 7.4 U. Sonnen-Unterg. 3.57 U. Mond-Aufgang 3.48 U. Mond-Unterg. 7.5 U.

Benjamin Franklin geb., 1706.

Unsere südwestafrikanische Schutztruppe auf dem Kriegspfade

beschreibt in packender Schilderung Max Hilzebecher in der in Bromberg erscheinenden „Ostdeutschen Rundschau“. In einem aus Gobabis, Anfang September 1899 datirten Reisebriefe erzählt er:

Auf der weiten Fläche zwischen Rainas und Gobabis lagert die Schutztruppe. Sie ist im Begriff, den Herero-Häuptling Tsetjo in Rehore zu „besuchen“ und dem alten Störenfried wieder einmal Kanonen und deutsche Gewehre vor Augen zu führen, die ihn daran erinnern sollen, daß das deutsche Gouvernement auch eine Grenze seiner Langmuth kennt und daß damit zu spielen eine böse Sache ist.

Rund um die halberloschenen Feuer lagern die deutschen Reiter im tiefen Schläfe, ein leises Schnauben in einiger Entfernung bezeichnet die Stelle, wo Zug- und Reithiere grasen oder lagern, umschwärmt von weißen und farbigen Posten. Ab und zu fahren die Thiere erschreckt zusammen, wenn das heisere Bellen der zahlreichen Hyänen und Schakale in gar zu naher Nachbarschaft sie aus ihrem Halbchlaf erweckt. Eintönig bimmelt das Glöckchen am Halse der Vorderköpfe eines jeden Gespannes, die Spannfesseln der Pferde klirren scharf und beinahe taktmäßig dazu. Die Luft ist lauwarm und nur eine Decke schützt den Schläfer. Es ist gegen Morgen, etwa 4 Uhr. Da! Katarata — in lang gezogenen Tönen klingt der Weder über die Fläche, die Schläfer dehnen und strecken sich noch eine Minute. „Aufstehen!“ „Wagen verladen!“ Die Feuer werden frisch geschürt, lustig flackern sie auf und beleuchten das phantastische Durcheinander. Noch ist es völlig dunkel und nur im Osten kündigt ein schwacher, grauer Schein den anbrechenden Tag. Mit Schreien und Zurufen in allen möglichen Sprachen und Dialekten werden Pferde, Maulesel und Ochsen an das Lager getrieben und eingefangen.

Allmählich ist es hell geworden, Offiziere und Mannschaften stehen bei ihren in der Zeit gesattelten Pferden und Maulthierern. Nun erstatten die Abtheilungsführer dem Gouverneur Leutwein, der die Expedition leitet, Meldung, dann heißt es: „An die Pferde! Aufgefressen!“ und ruhig und geordnet setzt sich der Troß in Bewegung. An der Spitze die Musik, einen Marsch blasend, dann die Feldkompanie, etwa 70 Reiter stark, hierauf die Batterie von vier Geschützen; ihr schließt sich der Oberhäuptling der Hereros, Samuel Maharero, mit 30 Kriegeren zu Pferde an. Letzterer ist aus politischen Gründen zur Expedition gerufen worden und ist auch bereitwillig gekommen. Seine Krieger tragen rothe Binden um Hüfte und Arme, sind europäisch gekleidet und führen als Waffe Gewehre Modell Henry-Martini und Modell 71 im Gewehrschuh; alle haben brillante Kenner unterm Sattel und reiten zu zwei, wie die Schutztruppe. Besonders fällt der Unterhäuptling Rajata auf, er trägt die Kriegsbienensmedaille am schwarz-weißen Bande; letztere hat er sich 1896, als seine Stammesgenossen sich unter Rahumema und Mikodemus empörten, wegen tapferen Verhaltens im Feuer erworben.

Bangsam steigt die Sonne, eine riesige Feuerkugel, im Osten empor. Eine schwere Staubwolke verhüllt zeitweise die ganze Kolonne, freischwebend fliegen Kurr-Gähner und Pau-Vögel in die Luft und große Herden Antilopen (Springböcke, Hartbeestier u. a.) fliehen in die weite Ebene vor den anrückenden Krieger. Neugierige Pawane beobachten regungslos von der Höhe steiler Berge aus den Vorbeimarsch der Truppe. Die Kleinen kriechen und treiben Poffen. Es ist kaum 8 Uhr und schon brennt die Sonne heiß auf die Köpfe der Marschierenden und schwer leuchten die Zugochsen im Joch. Das lustige Gepolter der Soldaten hat tiefem Schweigen Platz gemacht, die kurzen Pfeifen dampfen und ab und zu trifft ein Jambuchhieb die Reithiere, denen in der Hitze der schwere Reiter lästig wird. Der starke Duft gelbbühender Dornensträucher rechts und links vom Wege benimmt einem schier den Athem und der feine Staub des Weges legt sich in dicker Schicht auf die Gesichter der Reiter.

Endlich nimmt der Schatten uralter Kameen-Bäume den Troß auf. „Salt!“ — „Abgefressen!“ heißt's auf Deutsch, „aanhou! heu!“ auf Namaqua, und jeder sucht sich schnell ein kühles Plätzchen. Reithiere und Zugochsen kommen zum Wasser, gierig saufen die Erschöpften und stöhnen vor Wehagen, wenn die Reiter innerlich abgeföhlt sind; dann ziehen sie langsam in das hohe, kräftige Gras. Nach dem guten und reichlichen Mittagessen streckt man sich zu einem kurzen Nickerchen auf den Dedden aus und verbringt die Zeit bis vier Uhr mit dem wichtigen Geschäft des Verdauens. Schnell wird dann noch eine Tasse Mokka gebraut und pünktlich sieht die Truppe zum Weitermarsch fertig da. Bis 7 oder 8 Uhr wird getrefft, je nachdem Weide- oder Wasserverhältnisse dies bedingen. Wenn dann Abends die zahlreichen hellflammenden Lagerfeuer weit hinaus in die Ebene ihren Schein werfen und lustiger Gesang aus frischen Kehlen zum stillen Himmel empordringt, dann überkommt mich immer eine beinahe weihenolle Stimmung. Vergessen ist dann die Beschwerlichkeit des afrikanischen Dienstes und doppelt gern fliegen in solchen Stunden die Gedanken über den Ocean, hin zu den Lieben, die vielleicht just im selben Augenblick unserer gedenken. Bringt dann die gutgeschulte Kapelle uns noch den Genuß eines Konzerts, dann haben wir nichts mehr zu wünschen. Wunderbar berührt es jeden, wenn über die schlafende Fläche hin die Klänge Strauß'scher Walzer erklingen! Wenn „Rosen aus dem Süden“, oder die „Post im Walde“, „Das Bienenhaus“ u. c. an einer Stelle zum Vortrag gebracht werden, wo Tags über sonst Schakale, Leoparden und Großwild sich ein Rendezvous geben. Die Viehherden mögen recht erstaunte Gesichter machen, wenn die ungewohnten Klänge sie aus ihrem Schlummer erwecken...

Nach und nach erlöschen die Feuer und nach dem Zapfenstreich ist außer den Posten alles in Schlummer gesunken — langsam steigt die silberne Mondschale empor. Nachdem etwa acht Tagereisen von Windhoek aus zurückgelegt sind, irrt die Gobabiser Bergkette aus der weiten blühenden Grasfläche empor, jene Bergkette, von welcher aus die aufrechterischen verbündeten Khawas- und Ovambandjeru-Deute am 6. April 1898 den ersten Angriff auf die kleine Truppe unter Hauptmann v. Estorff ausführten. Nach heißem, verlustreichem Kampfe wurden die Feinde geworfen, sie flohen betanntlich nach Siegfels und Otjanda, woselbst betanntlich am 6. Mai die Entgegnungsschlacht geliefert wurde. Zu dem grünen, stillen Gaine am Fuße der Gobabiser Berge, am Ufer eines schmalen, aber stark fließenden Bächleins, liegen unsere tapferen Gefallenen zum ewigen Schlummer gebettet. Schlichte Kreuze tragen Namen und Todesstag eines jeden. Ueber den Gräbern bauen die Gesellschaftsvögel ihre

Nester und zwitschern ihre melancholischen Weisen. So recht ein Ort des Friedens!

Die jetzige Expedition wird den Feldhereros lehren, daß bei etwaigen Uebergreifen ihrerseits bestimmt ein Tag der Reue über ihre begangenen Thorheiten kommen wird.

Vocales.

Gleiwitz Zabrze, den 16. November 1899.

*** * * Muß ein Krankheitsattest für ein schulpflichtiges Kind vom Schularzt ausgestellt sein?** Eine ministerielle Anordnung verlangt dies, das Remscheider Schöffengericht verneinte diese Frage. Der Fall liegt folgendermaßen: Ein Remscheider Fabrikarbeiter hatte nicht weniger, als acht polizeiliche Strafbefehle bekommen, weil sein Kind nicht zur Schule kam. Er beantragte richterliche Entscheidung. Vor dem Schöffengericht wurde nun festgestellt, daß das von Anfang an schon schwächliche Kind noch an den Folgen einer überstandenen Lungenentzündung litt und nach einem Attest des behandelnden Arztes der Betriebskrankenkasse, der der Fabrikarbeiter angehörte, noch so schwach ist, daß es vor Mai nächsten Jahres die Schule nicht besuchen kann. Dieses Attest war dem Lehrer des Kindes auch vorgelegt worden. Trotzdem die Strafbefehle, weil laut ministerieller Anordnung der Schularzt derartige Atteste ausstellen soll. Der Vater des Kindes wandte ein, daß er für das Attest des Rassenarztes nichts zu bezahlen habe, wohl aber den Schularzt dafür bezahlen müsse; man könne doch nicht von ihm verlangen, daß er sein sauer verdientes Geld unnötigerweise ausbebe. — Das Schöffengericht erkannte denn auch auf Freisprechung, weil das Kind nach dem Attest eines anerkannt tüchtigen Arztes nicht im Stande sei, die Schule zu besuchen. Damit sei die Schulveräumnis genügend entschuldigt.

*** * * Die Durchschnittspreise der wichtigsten Lebensmittel** betragen in der preussischen Monarchie (auschl. Frier) im Monat Oktober 1899: für 1000 Kilogramm Weizen 150 (im September 1899: 149) Mk., Roggen 147 (144) Mk., Gerste 147 (143) Mk., Hafer 134 (132) Mk., Erbsen zum Kochen 224 (225) Mk., Speisebohnen 245 (248) Mk., Binsen 402 (411) Mk., Kartoffeln 47 (48,5) Mk., Nichtstroh 36,1 (34,8) Mk., Heu 52,4 (50,6) Mk., Rindfleisch im Großhandel 1079 (1077) Mk.; für 1 Kilogramm Rindfleisch von der Keule im Kleinhandel 137 (136) Pf., vom Bauch 117 (116) Pf., Schweinefleisch 133 (133) Pf., Kalbfleisch 134 (135) Pf., Hammelfleisch 129 (129) Pf., inländischer geräucherter Speck 154 (154) Pf., Butter 237 (230) Pf., inländisches Schweinefleisch 157 (156) Pf., für ein Schock Eier 415 (370) Pf.

*** * * Offene Stellen für Militär-Anwärter.** Bei der königlichen Eisenbahn-Direktion in Breslau in der Zeit vom 1. Januar bis 31. März künftigen Jahres 25 Anwärter für den Bahnwärter- und Weichensteller-Dienst mit zunächst je 700 Mk. diätarischer Jahresbeholdung. — Beim Amtsgericht in Görlitz alsbald 2 Kanzleihilfen mit 5 bis 6 Pfg. Schreibgebühr pro Seite. — Beim Amtsgericht in Bahn sofort ein Kanzlei-Gehilfe mit 5 bis 6 Pfg. Schreibgebühr pro Seite. — Beim Amtsgericht in Hultschin alsbald auf 5 Monate ein Hilfsgerichtsdiener mit 800 Mk. Gehalt. — Bei der königlichen Eisenbahn-Direktion in Ratowitz vom 1. Januar bis Ende März l. Js. 15 Anwärter für den Zugbegleitungs-Dienst mit zunächst je 900 Mk. Jahresbeholdung und Wohnungsgeldzuschuß (60 bis 240 Mk. jährlich) oder Dienstwohnung. — Beim Amts- und Gemeindevorstand in Domb. Kreis Ratowitz, ein Bureau-Assistent mit 840 Mk. jährlich. — Beim Magistrat in Ratowitz alsbald ein Polizeidiener mit 600 Mk. einschließlich freier Wohnung.

Bemerktes.

**** Berlin, 15. Novbr.** Das Kaiserpaar hat vorgestern Nachmittag dem Künstlerhaus des Vereins Berliner Künstler einen Besuch abgestattet. Der Kaiser besichtigte mit größter Aufmerksamkeit die ausgestellten Bilder, namentlich die China-Bilder von Wuttke, der sich Kautschau zum Motiv genommen hat. Der Kaiser gab dem Künstler den Auftrag, Studien der Insel Schullienno einem größeren Delgemälde zu Grunde zu legen. Hierauf fuhr das Kaiserpaar in verschiedene Künstler-Ateliers. Beim Architekten Ehardt wurde der Kaiser vom Photographen Anshütz photographirt. Im Atelier des Bildhauers Götz ordnete der Kaiser die Fertigstellung eines Standbildes des Kurfürsten Joachim von Brandenburg für die Siegesallee zum 22. März nächsten Jahres an, an welchem Tage die Enthüllung stattfinden solle.

**** Berlin, 15. November.** Wie berichtet wird, steht bei dem Kultusministerium die Ertheilung der ärztlichen Approbation an eine Dame, Fräulein S., bevor. Die Angelegenheit hat dieser Tage die ärztliche Prüfungskommission beschäftigt. Die Dame soll eine Untersuchungsarztstelle bei der Berliner Sittenpolizei erhalten.

**** Ueber ein schweres Grubenunglück** wird der „Adn. Ztg.“ aus Diez (Unterlahnkreis) berichtet: In der Grube „Solgappel“ bei Laurenburg hatte man vor einiger Zeit auf der ersten Sohle eine mächtige Erzader angefohlen. Es sollte deshalb der Betrieb wieder aufgenommen werden. Da aber ein großer Theil der Sohle erloschen war, hatte man vorher versucht, die Wasserflächen durch festes Mauerwerk, eiserne Thüren und andere Sicherheitsvorrichtungen abzuschließen, und dann die Arbeit begonnen. Während des Abbaues aber fanden die Wässer am letzten Freitage einen Durchbruch und wälzten sich mit fürchterlicher Gewalt nach der Stelle, wo die Bergleute vor Ort waren. Der Grubensteiger konnte die meisten zu schleuniger Flucht antreiben; aber vier Bergleute, Italiener konnten den Ausgang nicht mehr gewinnen, sie wurden vom Wasser und stürzendem Gestein eingeschlossen. Bei den sofort begonnenen Aufräumarbeiten glaubte man anfangs noch Klopfen zu hören, das hat jetzt aufgehört; an die Verschütteten ist man noch nicht herangelangt, da fast der ganze Stollen von Geröll und Schutt ausgefüllt ist. Die Verunglückten sind verheirathet und hinterlassen zusammen 14 Kinder.

**** Ein evangelischer Militärgesellener als** Arrestant. Einen argen Mißgriff beging dieser Tage ein auf der langen Brücke zu Danzig postirter Schutzmann. Ein evangelischer Militärgesellener von auswärts, der früher in Danzig als Militärfarrer wirkte und dort auf Besuch weilte, hatte die Absicht, einen Abstecher nach Neufahrwasser zu unternehmen. Da die Zeit zur Abfahrt des Dampfers jedoch noch nicht herangekommen war, begab sich der Pfarrer in ein in der Nähe gelegenes Restaurant. Mehrere dort anwesende Gäste glaubten nun in dem Fremden einen wegen Unterschlagung von 10000 Mark steckbrieflich verfolgten Buchhalter zu erkennen. Infolge dessen wurde der oben erwähnte Schutzmannsposten herbeigeht, der den Geistlichen als seinen Arrestanten erklärte. Der Fremde erhob zwar Einspruch, indem er dem Beamten seine Papiere vorlegte, doch dieser gab sich hiermit nicht zufrieden.

da die Papiere ja gestohlen sein könnten. Auch die Bitte des Verhafteten, nach dem königlichen Konfitorium geführt zu werden, wo er recognoscirt werden würde, blieb unerfüllt, und so mußte denn der Pfarrer dem Beamten auf die Polizeiwache folgen. Hier war zufällig der Criminalinspektor Richard anwesend, welcher den Geistlichen von früher her persönlich kannte und diesen unter dem Ausdruck lebhaften Bedauerns über den Vorfalle sofort in Freiheit setzen ließ.

**** Ein ungarischer Richter als Tanzlehrer** am Berliner Hofe. Das „Neue Pester Journal“ berichtet: Als der deutsche Kaiser Gast der Hauptstadt Budapest war, wurde im Ofener Festungspalast vor ihm der ungarische Rundtanz (kornagyar) aufgeführt. Kaiser Wilhelm II. hat seit dieser Zeit eine Vorliebe für diesen Tanz gefaßt und vor kurzem angeordnet, daß im kommenden Fasching auf den Unterhaltungen des Berliner Hofes der ungarische Tanz aufgeführt werden soll. In Folge dessen ersuchte der Director der Berliner Hofoper den Kaschauer Tanzmeister Carl Kinsky, ihm eine geeignete Persönlichkeit zu empfehlen, welche das Arrangement dieser Tänze übernehmen würde. Auf das Ansuchen Kinsky's erklärte sich der Mistolzer königl. Tafelrichter Ludwig Pottal hierzu bereit. Der Genannte wird die Berliner Hofkreise außer mit dem Rundtanz auch noch mit anderen ungarischen Tänzen bekannt machen.

**** Regus Menelik und seine Unterthanen.** Ein wahrhaft väterliches Regiment, so erzählt ein Reisender, der kürzlich aus Abessinien zurückgekehrt ist, führt König Menelik von Abessinien, der Regus Negesti (König der Könige) über seine ebenholzfarbigen Unterthanen. Hat einer seiner zahlreichen Beamten sich das Mißfallen des Regus zugezogen, so verschwendet dieser keine Worte an den Malefizanten, läßt ihn auch nicht etwa öffentlich an den Pranger stellen, sondern greift zu einem zollstarken Bambusrohr, um mit eigenen hohen Händen die kleinere oder größere Rechnung zu begleichen. So auf die rechte Bahn zurückgeführt, verläßt der zerknirschte Unterthan um vieles gebessert den königlichen Palast. Wünscht der dunkelhäutige Herrscher zu erfahren, was in seiner Residenz vorgeht, so pflegt er nicht die Rapport seiner Polizeimacht abzuwarten, sondern verläßt sich vielmehr auf seine eigenen Beobachtungen. Mit einem Riesenrohr bewaffnet, verbringt er manche Stunde des Tages in einem eigens zu diesem Zwecke errichteten Thurm, von dessen Zinnen aus er die Hauptstraßen und freien Plätze seiner „Metropole“ bequem zu bestreuen vermag. Und da sein getreues Volk nie wissen kann, wann das alles erspähende Teleskop auf ihm ruht, so hütet sich ein jeder wohl, den Zorn des Gebieters durch sein Thun und Lassen heraufzubeschwören. — König Menelik selbst ist von erstaunlicher Regelmäßigkeit; zu jeder Zeit bei Tag und Nacht kann man ihn im Palast auf seinen Kontrollgängen begegnen. Sein Hauptvergnügen besteht darin, den Köchen scharf auf die Finger und in die Töpfe zu sehen, auch hat er ein immer waches Auge auf das im Schatzhaus aufgeschichtete Gold und die Kleinodien seines Reiches. Sattler und Fußschmiede sind ebenfalls keines Augenblicks vor seinem Besuch sicher, am häufigsten aber spricht er bei seinen Schaffnerinnen seines Hauses vor, die den Meth für die königliche Tafel zubereiten, hört auch wohl der buchstabierenden Nachkommenschaft bei ihrem leiernden Sing-Sang zu.

**** Wie John Bull-Falkaff in London seinen Kampf erzählt.** (Vergl. Shakespeares König Heinrich VI., Akt 2). Die „Lustigen Blätter“ bringen folgende amüsante Parodie: Falkaff: „Sol die Pest alle feigen Memmen, ich will ein Schuft sein, wenn ich nicht ein paar Stunden mit der ganzen Bande handgemein gewesen bin. Mein Degen ist zerhackt wie eine Handfäße. Zeit meines Lebens habe ich mich nicht besser gehalten; es half Alles nichts. Sol die Pest alle Memmen! Bei Glenco war's, da hab' ich's der Burenarmee tüchtig gegeben!“ — Liberales Parlamentsmitglied: „Was? Fochtet Ihr mit Allen?“ — Falkaff: „Alle? Ich weiß nicht, was Ihr alle nennt! Aber wenn ich nicht mit wenigstens doppelt so vielen gefochtet habe, so will ich nie mehr eine Siegesdepesche abschicken.“ — Der Deputirte: „Gott gebe, daß Ihr sie nicht Alle ermordet habt. Ihr wißt, der Queen Victoria blutet immer das Herz, wenn sie solche Greuel erfährt.“ — Falkaff: „Ja, da hilft nun kein Beten mehr; ich habe zwei Kompagnien die Freude verschulden: zwei Kompagnien in steifenen Burenkleidern. Wenn ich Dir eine Lüge sage, will ich verdammt sein, mit Oym Kräger zeitweilig aus einer Kaffeetasse zu trinken. Speie mir in's Gesicht, nenne mich einen Basuto, wenn ich nicht bei der amtlichen Wahrheit bleibe. Du nennst meine alte Parodie: So log ich und so fährt' ich meine Klinge. Nun bringen vier Burenkompagnien in Steifenen auf mich ein.“ — Der Deputirte: „Was vier? Eben jetzt sagtest Du ja nur zwei!“ — Falkaff: „Biere, lieber Freund ich sagte viere. Diese viere kamen Alle in einer Reihe auf mich los. Ich machte nicht viel Umstände, sondern feuerte meine Maximkanonen zugleich auf alle sieben Kompagnien ab.“ — Der Deputirte: „Sieben? Soeben waren es ja bloß vier!“ — Falkaff: „In Steifenen. Es waren sieben. Frage nur den General Yule, der wird es Dir schwarz auf White geben. Ich will zeitweilig Lady Smiths Unterröcke tragen, wenn es nicht wahr ist. Also ich hinterdrein und maffairte sie Alle, bis sie maufetodt waren. Und am nächsten Tage begann ich wieder mit ihnen das gloriose Gesecht, denn ich wollte auch die zweite Schlacht bei Glenco gewinnen.“ — Der Deputirte: „Diese Bg-n sind wie der Vater, der sie erzeugte, groß und breit, wie Berge handgreiflich. Ei, Du grüßköpfiger Wamit! Wie konntest Du ihnen dann eine zweite Schlacht liefern, wenn sie schon maufetodt waren! Wie erklärst Du das, gib uns Deine Gründe an!“ — Falkaff: „Was, mit Gewalt Gründe angeben? Wenn Gründe so gemein wären wie Glaubbücher, so sollte mir doch Keiner mit Gewalt einen Grund abndthigen. Merke Dir's: Ich gebe keine Gründe, ich gebe nur Depeschen!“

Sinnspruch.

Deine Fehler, deine Fleden
Zu erspähn und zu entdeden
Werdn aller andern Augen
Mehr als deine eignen taugen.

Sanders.

Hans Jürgen.

Roman von Hedda von Schmid.

Nachdruck verboten.

13) Zu Tisch erschien Irma mit von der Winterluft rosig angehauchten Wangen. Sie war in Hans Jürgen's Gegenwart immer etwas besangenen und sprach nur dann mit ihm, wenn er das Wort direkt an sie richtete. Doch heute wich allmählich ihre Scheu und sie antwortete nicht mehr einsilbig auf seine Fragen: wie ihr Neval gefalle, und ob sie vieles Interessante an Bauten und Alterthümern, welche die Stadt hiesig in Anspruch

„Ich habe mit Onkel Kurt“ — so nannte Irma den Baron — einige Bücher über Aevaler Alterthümer gelesen, und Tante Annemarie war so freundlich, mich in die wunderschöne Domkirche, die Mari- und die Nikolaikirche zu führen.“

„Irma braucht sich ja mit dem Sehen und dem Aufnehmen neuer Eindrücke nicht zu überbürden“, sagte die Baronin, „wir haben dazu noch genügende Muße vor uns; bis zum Mai oder sogar bis zum Juni bleiben wir hier. Zuweilen überkommt mich eine rechte Sehnsucht nach Hohenort.“

„Mich ebenfalls“, pflichtete der Baron bei, „Du mußt mir noch viel von Margareth erzählen, Hans Jürgen.“

Der alte Herr und sein Schwiegerjohn duzten einander; es war dies sofort nach den zwischen ihnen eingetretenen verwandtschaftlichen Beziehungen von beiden Seiten als etwas Selbstverständliches angesehen worden.

Die Baronin und Hans Jürgen hatten jedoch noch vorläufig das förmliche „Sie“ gegen einander beibehalten, obwohl zwischen ihnen das vortrefflichste Verhältnis herrschte. Es gehörte jedoch zu den Charaktereigenschaften der Baronin, daß sie die wenigsten Glieder der recht zahlreichen Verwandtschaft duzte.

Nach Tisch etablierte man sich behaglich im Voudoir der Baronin, letztere bereitete sorgfältig eine Plüschdecke über die Knie ihres Mannes. Der Baron ließ sich von Hans Jürgen über den Stand der Wirtschaft in Hohenort berichten; er hatte seinen Schwiegerjohn gebeten, dann und wann hinüberzureiten, um einen Blick auf die Anordnungen des dortigen Verwalters zu werfen.

Die Baronin hörte ein wenig mißtrauisch Hans Jürgen's Wirtschaftsbericht an, ihre Ansicht war, was die landwirtschaftlichen Talente des jungen Mannes anbetraf, stark zweifelnder Natur.

Als Irma sich erhob, um ihre Handarbeit zu holen, bat Hans Jürgen sie um ein Lied. Sie schickte sich ohne Ziererei an, seiner Bitte zu willfahren.

Er folgte ihr in den anstoßenden Salon und öffnete den Flügel. Irma blätterte in ihren Noten. „Eigentlich erlaubt meine Gesangslehrerin es mir nicht gern, ein Lied zu singen, ich habe noch so viel an Konleitern und Vokalisen zu üben.“

Im Salon brannten nur zwei Wandlampen, die eine derselben, die sich gerade über dem Flügel befand, warf ihren Schein auf das Notenblatt und die Tasten des Flügels, die Ecken des großen Raumes lagen im Schatten.

Hans Jürgen schritt zu einem Ecdetablisement, wo er sich auf einen der weichen Fauteuils niederließ. Er stützte seinen Kopf in die Hand, und in diesem Augenblick hätte man in dem sinnenden, träumenden Mann, der so ernst in tiefem Nachdenken vor sich hin schaute, kaum den übermühtigen Hans Jürgen wiedererkannt. „In mir leben zwei Naturen“, hatte er einmal von sich selbst gesagt, „die eine derselben schlummert noch tief, mir selbst fast unbekannt, in mir.“

Diese zweite Natur erwachte jetzt in ihm unter den ersten Tönen von Irma's glöcklicher Stimme. Es war ein einfaches Volkslied, das sie sang, in Hans Jürgen's Brust weckten die reinen, weichen Klänge eine wunderbare Empfindung. Ihm war es, als zöge sein bisheriges Leben, Bild auf Bild an seinem inneren Auge vorüber.

Seine glückliche Kinderzeit, die beiden Jahre sorglosen Studentenlebens in Dorpat, die Kommerse in Tischer bei Neval, manch heißer Stand auf der Mensur, dann seine Reisen im Auslande, wo die Welt sich ihm in den strahlendsten berausendsten Farben gezeigt, seine Heimkehr in das Haus seiner Ahnen, seine Erfolge auf dem Rennplatz und dem Parquet, endlich das Einlaufen in den Hafen seiner glücklichen Ehe mit Margareth. War er bereits am Ziel seines Strebens angelangt? Würde er von nun an keine anderen Aufregungen und Wechselfälle des Lebens, welche das Schicksal den Menschen auferlegt, kennen lernen, als das trügerische Spiel des Zufalls, das auf der Rennbahn so oft den Ausschlag giebt? Würde ihm die Flamme am häuslichen Herde immer so heiter strahlend, so unentwegt und ruhig weiterbrennend, entgegenleuchten, wie es jetzt der Fall war?

Eine dunkle Vorahnung in seiner Seele antwortete ihm auf diese Fragen mit einem Nein, und ein unruhiges Gefühl bemächtigte sich seiner. Ihm war bisher alles, was er vom Leben begehrt, von selbst in den Schooß gefallen, er hatte immer nur den Arm auszustrecken brauchen, um die für ihn gereifte Frucht vom Zweig zu pflücken, durch Kampf hatte er noch nichts sein genannt. Und ihm war es plöglich, als müsse er das Schicksal herausfordern, als müsse er ihm zurufen: „Thürme mir Wälle und Hindernisse entgegen, ich will sie durchbrechen und übersteigen, laß mich meinen Muth, meine Kraft auch auf anderem Gebiete erproben, nicht nur auf dem Rücken eines flüchtigen Rosses.“

Da schloß Irma ihr Lied mit einem sanftaushallenden Akkord, Hans Jürgen fuhr wie aus einem Traum empor und als er aufblickte, sah er den alten Diener vor sich stehen, der geräuschlos herantreten war und ihm auf silbernem Teller ein weißes Couvert präsentirte. „Ein Telegramm für den gnädigen Herrn.“

„Um Gott — es ist am Ende etwas mit Margareth geschehen.“ Die Baronin war hastig hinzugetreten und blickte angstvoll auf ihren Schwiegerjohn.

Letzterer hatte den Inhalt der Depesche bereits überflogen. „Margareth ist wohl“, sagte er langsam, „sie telegraphirt mir folgendes: Slyphide heute unter Tom leicht verletzt, Slyphide beide Vorderbeine gebrochen, ist vor einer Stunde erschossen. Erwarte Dich morgen.“

Hans Jürgen hatte das Schicksal herausgefordert, es ließ nicht auf sich warten, dies war der erste Hieb, welchen es ihm versetzte. Slyphide hatte einen Werth von tausendfünfhundert Rubel repräsentirt, ganz abgesehen von den Kosten ihres Transports nach Kommerdschhoff und der Besoldung des englischen Jockeys der sie trainirte.

Und Hans Jürgen hatte gehofft, auf dem nächsten Nevaler Rennen einen durchschlagenden Erfolg mit der flüchtigen Stute zu erringen. Welch ein Glück nun, daß sich ihm die Aussicht bot, Bruno Wengens's Braunen an sich zu bringen, da hatte er gleich einen Ersatz für Slyphide. Er wollte sich nun einmal Rennpferde halten, und wenn es auch fatal war, gleich am Anfang solche erhebliche pekuniäre Verluste zu erleiden, er wollte sich dadurch nicht abschrecken lassen.

Mit diesen Gedanken beschäftigt, vergaß er ganz, Irma für das ihm gespendete Lied ein Dankeswort zu sagen — sie schien dies auch nicht zu erwarten; während die Baronin und Hans Jürgen den Verlust des kostbaren Pferdes besprachen, hatte sie unbemerkt den Saal verlassen. Bald darauf verabschiedete sich Hans Jürgen von seinen Schwiegereltern — er hatte ein Rendezvous mit einigen Bekannten im Klub und wollte noch, bevor er sich in letzteren begab, seine Frau telegraphisch davon benachrichtigen, daß sie ihn erst übermorgen erwarten könne.

Als er auf die Straße trat und der scharfe Wind ihm erfrischend in's Antlitz strich, da war die Erregung, in welche ihn das Telegramm versetzt, schon verfliegen; sein ihm stets treuer Reichthum hieß ihn nicht lange über geschene, nicht zu ändernde Dinge nachdenken.

Doch das Schicksal schien es erst zu nehmen, es ließ sich nicht umsonst herausfordern. Hans Jürgen verlor an diesem Abend im Klub zweihundert Rubel im Spiel, legte sich aber trotzdem mit dem allernüchternsten Bewußtsein von der Welt zu Bett. Zweihundert Rubel waren für ihn eine Bagatelle, er war ja zu vermögend, um einen derartigen Verlust nicht verschmerzen zu können.

Alle Abend will ich sprechen, Wenn mir meine Augenlein brechen, D mein Schatz gebet an mich. — Ja, ich will Dich nicht vergessen, Wenn ich sollte unterlassen Auf dem Todbett schlafen ein. — Auf dem Kirchhof will ich liegen, Wie das Kindlein in der Wiegen, das die Lieb thut wiegen ein. Volkslied.

Auf Kommerdschhoff war ein Sohn und Erbe geboren, kurz vor

Bekanntmachung.

Zum Bau eines zweiten Holzschuppens in der Hauptwerkstatt Gleiwitz sollen die Grs. Maurer- und Zimmerarbeiten vergeben werden. (ca. 145 cbm Verbandholz, 2300 qm Dachschalung.)

Angebotsbogen nebst Bedingungen, sowie die Zeichnungen hierzu sind gegen postfreie Einzahlung von 1,00 Mk. von der unterzeichneten Dienststelle zu beziehen.

Eröffnungstermin für die Angebote am Donnerstag, den 23. November d. J., Vormittags 11 1/2 Uhr.

Eisenbahn-Bau-Abtheilung Gleiwitz.

Geschäfts-Gröffnung.

Dem geehrten Publikum von Gleiwitz und Umgegend, beehre ich mich, hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß ich am hiesigen Plage,

Pfarrstraße 1 (Ecke vom Ring)

ein Uhren- u. Goldwaarengeschäft

verbunden mit optischen Artikeln eröffnet habe und empfehle mein gut assortirtes Lager.

Auch habe ich damit eine best eingerichtete Reparatur-Werkstatt verbunden und werde ich mir durch streng reelle und thünlichst billige Bedienung die Zufriedenheit meiner werthen Kundenschaft zu erwerben suchen. Verkauf und Reparatur unter Garantie! Um geneigte Unterstützung meines Unternehmens bittend, empfehle ich mich Hochachtungsvoll

Konrad Richter, Uhrmacher.

Weiss der Himmel

was das ist, ich werde den Katarrh gar nicht mehr los! — Das ist eine Klage, die man täglich hören kann und doch wäre allen diesen Klagenden zu helfen; sie brauchen nur in der nächsten Apotheke oder Drogerie eine Schachtel

Ray's ächte Sodener Mineralpastillen

für 85 Pfg. zu kaufen und die Pastillen langsam im Munde zergehen zu lassen oder auch immer einige in heißer Milch aufgelöst zu nehmen und mit allen Katarrhen wäre es bald zu Ende. Also nicht unnütz klagen, sondern zum rechten Mittel greifen, zu

Ray's ächten Sodener Mineralpastillen.

Zuntz

Gebrannte Kaffees

in Preislagen von Mk. 1,20; 1,40; 1,50; 1,60; 1,70; 1,80; 1,90; 2,00 pr. 1/2 Ko. rechtfertigen dauernd ihren Ruf als „erstklassiges Produkt“. Unübertroffener Wohlgeschmack, voll entwickeltes Aroma, sowie höchste Ergiebigkeit. Niederlagen in Gleiwitz bei Hermann Simon, Drogenhandlung, S. Tworoger, Horn & Hoffmann; in Zabrze bei W. Glusa. 9767

Ca. 50% billiger als gute Naturbutter ist

Bei dem jetzigen hohen Stand der Naturbutterpreise besonders beachtenswerth!

Vitello

Margarine

der Lebensmittel-Fabrikation. (Deutsches Reichs-Patent No. 97057.) — Name geschützt. — Ueberall zu haben. Man verlange ausdrücklich Marke „Vitello“ in Originalpackung. Alleinigste Fabrikanten: Van den Bergh's Marg.-Gesellsch. m. b. H., Cleve.

schmilzt, bräunt, schmeckt wie beste Naturbutter ohne zu spritzen. Hergestellt nach patentirten Verfahren aus feinsten Fetten in Verbindung mit frischem Eigelb und pasteurisirtem Stiersrahm. Neueste Errungenschaft

Zabrze.

J. Eisner's Theater- u. Concerthaus

Donnerstag, den 23. November cr., Abends 8 Uhr:

Musikalisch-humoristische Soirée

von **O. Lamborg**

Clavier-, Gesangs- und Declamationshumorist aus Wien.

(Programme an der Saalkasse.)

Billetpreise: Im Vorverkauf bei den Herren M. Czech, Buchhandlung, Reisch, Cigarrenhandlung, und J. Eisner (Theater- u. Concerthaus) Sperrsitz 1,25 Mk., 1. Platz 75, Stehplatz 50 Pfg. An der Kasse: Reserv. Platz 1,50 Mk., 1. Platz 1 Mk., Stehplatz 60 Pfg., Schülerkarten 50 Pfg. 11681

Einen bessern findest Du nicht

wie den echten alten Nitsche-Korn aber unversälscht muß er sein.

C. Nitsche, Kornbrennerei (ohne Preßhefe) Wülfelburg.

Johannis. Ueberall blühten die Rosen, auch in Frau Margareth's Wochenstube dufteten in einer Majolikasaale prächtige Marschall Nel. Der Duft erschien der Krankenpflegerin zu berauschend und trotz des Protestes der jungen Frau, welche Hans Jürgen's Gabe nicht missen wollte, entfernte sie die Blumensaale aus dem Gemach.

Es ist ein heißer Tag gewesen — nun, am Nachmittag, unter den immer schräger fallenden Sonnenstrahlen, scheint die ganze Natur gleichsam aufzuathmen.

In der oberen Etage des Kommerdschhoff'schen Gutshauses herrscht eine fast lautlose Stille. Fast unhörbar huscht die Pflegerin, die und jenes in der Krankenstube ordnend, umher und verschwindet dann im Nebenzimmer.

Frau Margareth soll schlafen. Sie ist den ganzen Morgen und Vormittag so aufgeregt gewesen und hat lebhafter gesprochen, als der Arzt es gestattet.

Heute ist das Rennen in Neval, zu dem sich Hans Jürgen gestern begeben. Den Braunen, seinen berühmten Renner, von dem alle Welt sprach und Großes erwartete, hatte er bereits früher vorausgeschickt.

Er war während der letzten Wochen voll fieberhafter Erwartung und Ungebuld gewesen — würde sich Margareth's Krankheit noch so zeitig vor Johannis entscheiden, daß sie ihn nicht verhindern würde, das Rennen, zu dem er Highlife gemeldet, mitzumachen?

Ihm lag viel daran, mit letzterem zu debutiren. Hatte er Erfolg, so wollte er das edle Vollblut auch an anderen größeren Rennen theilnehmen lassen. Viele seiner Bekannten hatten auf Highlife gewettet — der Renner mußte dem Ruf, der ihm voranging, Ehre machen.

Es war Hans Jürgen im Dezember des verfloffenen Jahres unschwer gelungen, von Bruno Wengens den Prachtgaul zu erstehen. Der junge Bankier fühlte sich zu sehr dadurch geschmeichelt, mit dem berühmten Sommerd in irgend welche Beziehungen zu treten — war auch nur deshalb Sportsmann, um gewissermaßen die Mode mitzumachen — als daß ihm allzuviel daran gelegen hätte, sein Eigenthumsrecht zu behaupten. So ward Hans Jürgen Besitzer der Highlife, und Margareth theilte ihr Interesse zwischen dem Stallliebhaber ihres Mannes und der kleinen Aussteuer, mit deren Anfertigung sie sich an den Winterabenden beschäftigte. Die Mama sorgte doch für das Meiste und Margareth's Arbeit glich mehr einer amüfanten Spielerei.

Margareth beklagte es sehr, daß es ihr unmöglich war, dem Renner beizumohnen. Ganz im Gegensatz zu den meisten Frauen fürchtete sie nichts für ihren Gatten. Solch ein Reiten auf einem Wettrennen kommt doch stets einem Wagniß auf Leben und Tod gleich — aber Hans Jürgen war so sicher im Sattel, um ihn brauchte Margareth nicht zu zittern.

Und wenn er als Sieger durch's Ziel ritt — und er würde siegen, des war Margareth gewiß — wenn die Musikanten einen schmetternden Lusch bliesen, wenn ein Triumph für sie, seine Frau; und sie hätte am Renntage eine Toilette in weiß und blau getragen — die Sommerd'schen Farben. . .

(Fortsetzung folgt.)

Geschäftliches.

Der köstliche Wohlgeschmack. Obwohl die Vanille das feinste Gewürz und geeignet ist, selbst einfachen Gerichten hohen Reiz zu verleihen, ist sie doch bisher nur auf Gastrollen im Haushalt erschienen. Ihr hoher Preis, ihr unsicherer Einkauf und die aufregenden Eigenschaften, die ihr eigen sind, ließen sie in der bürgerlichen Küche nicht heimisch werden. Heute können wir die Vanille-Schoten ganz entbehren und trotzdem ihren herrlichen Geschmack in unvergleichlicher Reinheit, mit geringeren Kosten und ohne jede Befürchtung über Einwirkung auf unser Nervensystem genießen. Der Körper, der der Vanille ihr köstliches Aroma verleiht, das Vanillin, ist in seiner chemischen Zusammensetzung erloscht und seine Abcheidung in reinem Zustand aus anderen billigen Naturstoffen von den Chemikern Dr. Wilh. Haarmann in Holzwinden und Geheimrath Dr. Ferd. Tiemann, Prof. der Chemie an der Universität zu Berlin, erfunden worden. Das patentirte Verfahren wird von der Firma Haarmann und Reimer in Holzwinden ausgeübt. Sie stellt z. B. aus Coniferin, einem im Vorkaft der Nadelhölzer vorkommenden Stoff, Vanillin in höchster Reinheit her. Dies so gewonnene reine Vanillin wird entsprechend der Menge, wie es in der allerfeinsten Vanille enthalten ist, mit Zucker verbunden und in den Originalpackchen von Haarmann und Reimer (Generalvertreter Max Elb in Dresden) in dem Handel gebracht. Nur diese von den Patentinhabern und Fabrikanten selbst hergestellten Packchen bieten dem Publikum Garantie für Reinheit und stets gleichmäßige Ausgiebigkeit. Das Aroma ist in dieser Form sofort löslich, theilt sich daher beim Baden und Kochen den Speisen und Getränken schnell mit, verursacht auch nicht wie die Vanille häßliche schwarze Punkte in den Gerichten und braucht — zum Vortheil der Ausgiebigkeit — nicht mit gekocht, sondern nur mit den Speisen gut verrührt zu werden.

Briefkasten der Redaktion.

Wir beantworten alle uns eingehenden Anfragen umsonst und auf Wunsch auch schriftlich, doch bitten wir dann eine Freimarkte beizulegen.

A. A., Teuchertstraße. 1) Eine Unteroffizierschule hat die Bestimmung, geeignete junge Leute für den Unteroffizierstand vorzubereiten. 2) Der Aufzunehmende darf nicht unter 15 und nicht über 16 Jahre alt sein. 3) Die Ausbildung dauert zwei Jahre. Für jedes Jahr des Aufenthalts in der Unteroffizierschule haben Sie zwei Jahre über die gesetzliche Dienstpflicht hinaus activ in der Armee zu dienen. Sie sind verpflichtet, aus der Vorschule in die Unteroffizierschule überzutreten. 4) Verpflegung, Bekleidung, Unterkunft und Lehrmittel in der Vorschule werden unentgeltlich verabreicht. Die Bewerbung zur Aufnahme muß persönlich unter Begleitung des Vaters oder Vormundes bei dem Bezirkskommando erfolgen. Unteroffizierschulen befinden sich in Annaberg, Bartenstein, Greifenberg in Pommern, Jälich, Marienberg in Sachsen, Neubreisach, Weilburg und Wohlau.

A. B. Als Mittel gegen „Schludsen“ empfehlen wir Ihnen, ein mit Essig durchtränktes Stück Zucker aufzufaugen. Das Schludsen vergeht dann sofort.

Langestr. Wenn Sie durchaus weiter dienen wollen, so besorgen Sie das doch in der preußischen Armee. Warum denn nach Oesterreich schweifen, sieh', das Gute liegt so nah. Unseres Erachtens bekommen Sie überhaupt keine Erlaubniß von den hiesigen Militärbehörden.

F. K. Ring. Die Weidbügungsverfolgung ist an einen Antrag gebunden. Diese Antragsfrist beträgt drei Monate, von dem Tage an gerechnet, an welchem man von der That und der Person des Thäters Kenntniß erlangt hat.

Gleiwitz, den 15. November 1899.

Breslauer Börse. 3 1/2 pCt. Schl. Pfandbriefe 95 50, Laurahütte 250 90, Oesterr. Noten 169 50, Russ. Banknoten 217.—, Locospiritus —, bezahlt, Oberbedarf 125 25, Donnersmarkt 222.—, Caro 177 25.

Berliner Börse. Preuss. 3 1/2 pCt. Consolid. Anleihe —, Donnersmarkt 219 30, Chamotte —, Credit 230 50, Oberschl. Eisenindustrie A.-G. 178 20, Kattowitzer Actien 217 25, Laurahütte 251 50, Russ. Banknoten 216 60, Oesterr. Banknoten 169 40, Bochumer Gusstahl-Actien 256 30, Huldshinsky 163.—, Pferdebahn 265.—, Bedarf 125 50, Privatdiscout 6, Bismarck 304 50.